

Ein Stück Jungsteinzeit zum Anfassen

Die Umbauarbeiten für das neue Jungsteinzeit-Konzept im Kastenhof laufen – Im Sommer soll eröffnet werden

Von Sophia Wimmer

Landau. Der Raum ist lichtdurchflutet, einladend. Hochwertige Exponate, ausgestellt in übersichtlichen Schaukästen, locken die Besucher an. 4600 Jahre alte Goldfunde aus der Kupferzeit stehen in der Ecke. Daneben: Die hell erleuchtete Venus von Aufhausen. So in etwa stellen sich die Verantwortlichen den neukonzipierten Kastenhof zur geplanten Eröffnung im Sommer 2019 vor. Damit hätte das Niederbayerische Archäologiemuseum eine bemerkenswerte Verwandlung hinter sich. Die Räume sind bereits umgebaut, nur die zahlreichen, neuen Exponate fehlen noch.

„Mit der Neukonzeption werden viele Mankos beseitigt werden, die mir zu Schülerzeiten bereits aufgefallen sind“, erklärt Dr. Florian Eibl, Kreisarchäologe und Vorsitzender des Förderkreises Niederbayerisches Archäologiemuseum. „Wir erneuern nicht nur die Ausstellung und die Museumspädagogik, auch ein Qualitätsmanagement wird auf die Beine gestellt.“ Das heißt, dass sich der Kastenhof einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess unterziehen wird. Immerhin, so Eibl, wolle man das Interesse der Bürger für das Museum wieder stärken.

Ewige Kritikpunkte, wie das Foyer, werden bereits verändert. „Das Foyer war immer als nicht einladend kritisiert worden“, sagt Dr. Eibl, „nun haben wir es mit geringem Kostenaufwand verbessert, ohne die Ar-



Das lichtdurchflutete Dachgeschoss lässt bereits erahnen, wie schön es im nächsten Sommer im Museum werden kann. – Foto: Birgmann

chitektur zu verändern.“ Der Neukonzipierung des Kastenhofs gehe eine lange Historie voraus, erklärt Bürgermeister Helmut Steininger. 1995 als archäologisches Zweitmuseum der Prähistorischen Staatssammlung eingerichtet, sei ein Umbau der Dauerausstellung dringend nötig gewesen. „Wir haben uns entschlossen, die Ausstellungsfläche auf das zweite Obergeschoss zu reduzieren“, sagt Steininger. Gut 500 000 Euro seien dafür veranschlagt, wobei 200 000 Euro vom „Leader-Fonds“ der EU, 150 000 Euro vom Landkreis finanziert werden. „Der Eigenanteil der Stadt ist überschaubar“, erklärt der Bürgermeister. Trittschall- und Wärmedämmungen wurden eingebaut, jetzt gehe es konkret um die Umsetzung.

Thematisch werde sich laut Steininger vieles ändern: „Vorhin ging es von der Steinzeit über die Römer zu den Bajuwaren. Jetzt spezialisieren wir uns auf die Jungsteinzeit.“

Kreisarchäologe Dr. Florian Eibl hofft, dass von den bisherigen möglichst wenig Exponate bleiben – „nur die interessantesten“. Seit über einem Jahr sind sechs Personen am Arbeiten. Neben dem Kreisarchäologen wurde das Rohkonzept von Simon Matzerath, Leiter des Museums Saar, Museumspädagoge Christian Peitz sowie den Jungsteinzeitspezialisten Jürgen Weiner, Dr. Joachim Pechtl und Dr. Daniel Schyle entwickelt. Ihr Ziel: Die Besucher nicht nur mit Zeugen aus ferner Vergangenheit zu konfrontieren, sondern auch Bezug zur Gegen-

wart herzustellen. „Die Jungsteinzeit markiert den Beginn der modernen Lebensweise. Es ist eine Revolution, die man vergleichen kann mit unserer heutigen digitalen Revolution“, sagt Eibl. „Ab diesem Moment formte der Mensch die Natur zu einer Kulturwirtschaft, die wir heute noch immer weiterentwickeln.“

Die neue Ausstellung ist laut dem Kreisarchäologen mehr als „eine Briefmarkensammlung zum Ansehen“ – sie werde eine Inszenierung mit Mitmachstationen.

Besonders stolz sei man auf die geplante Hauptattraktion: die Rekonstruktion eines Skeletts, das in einem Gräberfeld bei Essenbach gefunden wurde.

Die 7000 Jahre alten Knochen dienen als Grundlage für ein lebensechtes Modell. Das Gesicht der noch unbenannten Dame wird derzeit in Belgien anhand kriminalistischer Rekonstruktion nachgebildet. „Die Morphologie des Schädels wird über die Muskelansätze rekonstruiert, sodass man ein charakteristisches Aussehen erhält“, erklärt Eibl. In Mainz wird zudem eine DNA-Analyse vorgenommen, um Augen- und Haarfarbe der Frau zu bestimmen.

Dr. Florian Eibl hat bisher keine Theorie, wie die Jungsteinzeit-Frau aussehen könnte. Bürgermeister Helmut Steininger erhofft sich ganz anderes: „Wir hoffen sehr, dass die Frau hübsch ist“, witzelt Steininger, „damit wir gute Werbung mit ihr machen können.“